

Die Auswanderung aus Neipperg im 19. Jahrhundert (I)

von Theodor Bolay

„Gewiß ist, daß in unserem Land die Täler eng sind, daß uns die weiten fetten Kornböden fehlen, daß unsere Bergschöbe nicht Gold und Silber und Edelsteine bergen, daß unser Land auch nicht so geschickt im Handelsweg der Völker liegt, daß es schon deswegen reich werden könnte. Ungezählte Kinder unseres Landes mußten deswegen in die Fremde ziehen, weil die Wiesen, die Gärten und die schmalen Äcker unserer kleinen aber herrlichen Welt zwischen Hügeln und Wäldern und Obstbäumen und Rebenhängen in einer früheren Zeit nicht alle ernähren konnten. Sie mußten ihr Brot in der Ferne suchen.“ So schrieb einmal Karl Götz über „Die Schwaben im Ausland“ (1).

Nahezu jedes Dorf in Württemberg hatte Auswanderer aufzuweisen, die den Namen ihrer Heimat in die Ferne trugen. Auch aus Neipperg ist eine stattliche Zahl Auswanderer festzustellen, die der Heimat den Rücken gekehrt hatten. Im Jahr 1871 zählte Neipperg 506 Einwohner, die in 84 Hauptgebäuden wohnten, 110 Nebengebäude waren vorhanden, und 6 Einwohner kamen auf ein Wohngebäude. Der Viehbestand wies 12 Pferde, 272 Stück Rindvieh, 181 Schafe, 96 Schweine, 9 Ziegen und Böcke sowie 31 Bienenstöcke auf. Die Gesamtmarkung umfaßte $1790\frac{1}{8}$ Morgen, worunter $607\frac{6}{8}$ Morgen Äcker, $228\frac{5}{8}$ Morgen Weinberge, 96 Morgen Wiesen und $725\frac{5}{8}$ Morgen Waldungen sich befanden. Äußerlich gesehen scheint die wirtschaftliche Grundlage der Neipperger Bevölkerung damals geordnet gewesen zu sein, und doch wanderten seit Ausgang des 18. Jahrhunderts aus diesem Dorf ungefähr 180 Einwohner nach Amerika, 27 nach Südrußland, 10 in die Schweiz, 8 nach Ungarn, 1 nach Algier, 1 nach Holland, 1 nach Frankreich und 1 nach Australien aus, mehrere sind verschollen.

Was waren die Gründe, die die damaligen Menschen bewogen, in die Ferne zu ziehen?

Einmal waren es wirtschaftliche Schwierigkeiten. Die Markung befand sich teilweise in Händen des Adels, so daß die Fluren kleinparzelliert waren, soweit sie der einheimischen Bevölkerung zur Verfügung standen. So kam es, daß in manchen Haushaltungen das Brot schmal wurde und in manchen Häusern kaum das Nötigste vorhanden war. Gesellten sich dazu noch Mißwachs, Fehljahre im Weinbau, Hagelschlag und dergleichen, so verschlimmerte sich die Lage der Klein- und Weinbauern beträchtlich, und mancher faßte den Entschluß, aller Not und allem Elend durch Auswanderung ein Ende zu bereiten. Ganze Familien wanderten aus, und oft waren Kinder mit dabei, die noch nicht einmal die erste Wiederkehr ihres Geburtstages in der Heimat erlebt hatten.

Ein weiterer Grund war der Mangel an Arbeit. Das Handwerk auf dem Dorfe war nie rosig gebettet. Mehr als eine bestimmte Anzahl von Vertretern eines Gewerbes fand auf dem Dorfe kein Fortkommen und war gezwungen auszuwandern, sei es außerhalb des Württemberger Landes, sei es ins eigentliche Ausland. Manchen trieb aber auch die Abenteuerlust, der Drang in die Ferne.

Und wieder andere suchten die Fremde auf, weil ihnen die Heimat nicht mehr Heimat sein konnte, weil sie sich irgend etwas nach der Moralauffassung der damaligen Zeit zuschulden kommen ließen, so daß sie ihre Heimat zwangsweise verlassen mußten.

Ganze Familien, ganze Sippen wanderten so innerhalb der oben angegebenen Zeitspanne aus, und mancher Familienname ist heute erloschen, der uns nur noch in Kirchenbüchern und Rathausakten begegnet. Zu solchen heute in Neipperg ausgestorbenen Familien zählen folgende Auswanderer: Bauer, Eisemann, Faber, Fink, Groß, Huhn, Ilzhöfer, Kohler, Kuhnle, Lehmann, Lochner, Pfersich, Pflüger, Reckemmer, Rembold, Rücker, Schneider, Umbach, Wagner, Wüst, Ziegler und „von Zeppelin“. Immer wieder versuchte aber die württembergische Regierung, die Auswanderung zu stoppen oder die Auswanderungslustigen von ihrem Vorhaben abzuhalten.

Im Jahr 1817 erhielten daher die Geistlichen folgenden Erlaß durch das Departement des Kirchen- und Schulwesens:

„Da seit einiger Zeit die Auswanderungslust die Einwohner des Königreiches Württemberg wieder so stark ergriffen hat und von so vielen durch schwere und traurige Erfahrungen gebüßt wird, so mußte die Regierung zum besten der Unterthanen selbst darauf bedacht seyn, ihr möglichst entgegen zu wirken.

Man will und kann es nun zwar nicht bezweifeln, daß auch die Geistlichen des Königreichs ihrer Pflicht gemäß bisher zur Beförderung der wohlthätigen Absichten der Regierung mitgewirkt und den Auswanderern und Auswanderungslustigen zweckmäßige Vorstellungen gemacht haben werden, indessen findet man es doch um der Wichtigkeit der Sache willen nöthig, sämtlichen Geistlichen die Erfüllung dieser Pflicht nachdrücklich zu empfehlen. Man läßt ihnen zu diesem Zweck den angeschlossenen kurzen Aufsatz, in welchem einige Ideen zur Warnung vor der Auswanderungslust enthalten sind, zugehen, um davon theils und namentlich in Privat-Unterredungen mit Auswanderungslustigen, theils gelegentlich auch in öffentlichen Vorträgen einen zweckmäßigen, den zeitlichen und örtlichen Umständen so wie den persönlichen Verhältnissen angemessenen Gebrauch mit den nöthigen Erläuterungen, Zusätzen und Weglassungen zu machen. Man versieht sich dabei zu ihnen, daß sie überall nach ihrer individuellen Kenntniß der Personen und Umstände ihre Belehrungen einrichten, und sichs zur ernstesten Angelegenheit machen werden, ihren Vorstellungen Eingang zu verschaffen.“

In dem beiliegenden Aufsatz, betitelt „Ideen zur Warnung vor der Auswanderungslust“, werden nun einzelne Punkte angeführt. Sie geben uns einen aufschlußreichen Einblick in die damaligen Verhältnisse:

„1) Der Trieb nach Veränderung, aus dem die Auswanderungslust bei so manchen entspringt, macht den Menschen oft unglücklich. Im Gefühl des Unangenehmen seiner gegenwärtigen Lage wirft er sich in eine andere Lage, deren größere Beschwerden er nicht kennt, einem bekannten Uebel will er entfliehen, um ein unbekanntes Glück zu suchen, und gibt sich dann einem Schicksal preis, das weit schlimmer ist als das gegenwärtige.

Der ungeduldige Drang, dem zu entgehen, was gerade den Menschen an seinem jetzigen Aufenthaltsort und in seiner jetzigen Lage belästigt und drückt und was er sich immer als das Unangenehmste und Schwerste vorstellt, treibt ihn hinaus und stürzt ihn dann oft in ein vorher gar nicht geahntes Elend.

Das Christenthum lehrt uns im Aufsehen auf Gott und auf ein höheres Vaterland mit Geduld laufen in den Kampf, der uns verordnet ist (Ebr. 12,1), es fordert eben damit Unterdrückung des Drangs nach Veränderung und gelassene Ertragung der Beschwerden der gegenwärtigen Lage, wenn wir sie nicht mit einer sichern oder wahrscheinlichen Aussicht auf Verbesserung ändern können.

Der außerordentliche Druck der bisherigen Not war ohnehin, wie der Augenschein lehrt, vorübergehend, und wenn gleich die Wunden, welche eine Reihe von verhängnißvollen Jahren auch unserm Vaterland wie andern Ländern geschlagen hat, nicht so schnell ganz geheilt werden können, so würden doch einige gesegnete Jahre schon eine große Erleichterung schaffen.

2) Nicht nur höchst unvernünftig, sondern auch pflichtwidrig ist es, auf das Ungewisse hin in ein fremdes entlegenes Land zu ziehen, ohne zu wissen, ob und wie man seinen Unterhalt darin finde. Ein solches Unternehmen erfordert vernünftigerweise genaue Erkundigung. Im Vaterland zieht ja keiner von einem Ort in den andern, ohne von seiner Lage an dem neuen Orte vorher genauer unterrichtet zu seyn. Wie thöricht ist es also, ohne genaue Nachrichten und Kenntniße von der Beschaf-

fenheit eines fremden entlegenen Landes einen Zug dahin zu unternehmen. Und gewissenlos ist es, eine Familie aufs Ungewisse in die weite Welt hinaus mit sich zu ziehen und sie, wie so viele der neuesten unläugbaren Erfahrungen beweisen, der Gefahr eines grenzenlosen Elends auszusetzen. Wie kann man auch auf einer solchen Auswanderungsreise, die man ohne wohlgeprüfte, von der Vernunft und dem Gewissen gerechtfertigte Gründe ohne ernstes Gebet unternimmt, den Schutz und den Beistand Gottes für sich und die Seinigen erwarten?

3) Eine traurige Warnung vor dem Auswandern ist das Beispiel so vieler zurückgekehrter Auswanderer, deren Zahl in unserm Vaterland allein sich bereits über Tausend belaufen wird. Entkräftet durch die Kosten und Mühseligkeiten der Reise, entblößt von allen Mitteln des Lebens-Unterhalts finden sie nicht mehr einen eigenen Herd und blicken mit bangen Sorgen für sich und für die Ihrigen in eine Zukunft, die ihnen das Verlorne nicht so leicht wieder ersetzen kann.

4) Die Bibel begünstigt das Auswandern nicht. Abraham wanderte auf einen besonderen Ruf Gottes, bloß aus Gehorsam gegen den höhern Befehl der Gottheit (Ebr. 11,8) aus, und seine Auswanderung hatte ja offenbar höchst wichtige religiöse Zwecke; es war dabei auf nichts geringeres als auf die Erhaltung und einstige Ausbreitung der wahren Religion auf der ganzen Erde abgesehen. Die Auswanderungslust ist noch kein göttlicher Ruf, und der Auswanderungslustige mag sich wohl mit der Einbildung eines göttlichen Rufs täuschen, weil der Drang, seine Heimath zu verlassen, schon in ihm liegt. Abraham wanderte nicht ohne Veränderungslust aus: Er brachte durch den Auszug aus seinem Vaterland dem Willen Gottes ein Opfer, zu welchem ihn nur der Glaube stärkte (Ebr. 11,8). Die Auswanderung der Israeliten aus Egypten wurde ebenfalls durch viele außerordentliche und wundervolle Veranstaltungen Gottes bewirkt. Auswanderungen des jüdischen Volks aus seinem Lande werden immer als Unglück und Strafen Gottes betrachtet. Die Christen in Jerusalem wanderten nach Ap. Gesch. 8 erst bei einer Religionsverfolgung aus, bei welcher sie des Lebens nicht mehr sicher waren. Es läßt sich nirgends in der Bibel nachweisen, daß Gott die Christen des Abendlandes in das Morgenland rufen werde.

5) Anderer Wohlthaten unsers Vaterlandes nicht zu gedenken, die man erst schätzt, wenn man sie nicht mehr hat; so ist für den Unterricht der Kinder nicht leicht anderswo so gut gesorgt wie in unserm Vaterlande. Am schwersten ist es in den Ländern, in welche die Auswanderer ziehen, für den Unterricht der Kinder zu sorgen.“

Aber trotz all dieser guten Ermahnungen ließen sich viele Einwohner nicht abhalten auszuwandern.

Rußland

Beginnen wir zunächst mit dem Zug der Auswanderer nach Osten. Seit Katharina II. (1762–1796) war Rußland auf Einwanderung bedacht und förderte diese, ja die Regierung setzte sogar besondere Agenten für die Anwerbung ein, denn man brauchte zur Kolonisation des weiträumigen Landes fleißige Arbeitskräfte, vor allem Bauern. Zar Alexander I. (1801–1825) erneuerte die von Katharina erlassenen Bestimmungen, nämlich freie Religionsausübung, Befreiung von jeglicher Besteuerung auf 10 bis 30 Jahre, zinslose Darlehen für alle Anschaffungen, Befreiung vom Militärdienst auf „ewige Zeiten“, eigene Schul- und Gemeindeverwaltung sowie unentgeltliche Zuweisung von Land an jede Familie. Die damalige Reise nach Rußland war äußerst beschwerlich, denn sie dauerte zwei Sommer und einen Winter. Und als die Auswanderer dann ans Ziel kamen, wurden die Versprechungen nicht immer eingehalten.

Reiseberichte von damals berichteten unter anderem: „Eine Partie fuhr die Donau hinunter bis zur Mündung, diesen erging es am übelsten, da sie dort von schlimmen Krankheiten aufgerieben wurden. Die andere Partie zog über Wien, Mähren und Galizien; in letzterem Lande wurde überwintert und dann der Weg über Podolien in das Mündungsgebiet des Dnjestr fortgesetzt.“

In einem anderen Reisebericht heißt es: „Zweispännige Fuhrwerke, Einspänner, Handwagen, auch Fußgänger mit dem Stabe in der Hand, sehen wir auf der staubigen Straße sich vorwärts schieben. Es geht bergauf, bergab, durch Felder und Wälder. Aufwärts muß

geschoben werden, denn die Rößlein sind schwach. Abwärts dagegen geht's zu leicht; daher muß oft ein Bund Stroh, hinten angebunden und mit ein paar Menschen beschwert als Hemmschuh dienen.“

Viele Auswanderer aus Württemberg zogen 1817 nach Südrußland, nach Kaukasien. Schlechte Zeiten, Mangel an Verdienst und Hoffnung auf besseres Fortkommen waren häufig die Gründe, um der Heimat den Rücken zu kehren. Auch spielten besonders in Württemberg religiöse Gründe eine besondere Rolle! Immer hat sich das schwäbische Volk durch tiefe Religiosität ausgezeichnet. Das Suchen nach Wahrheit äußerte sich auch in dem Bedürfnis nach Aussprache außerhalb der Kirche in kleinen Versammlungen, und in keinem Lande hatte der Pietismus eine solche Ausbreitung erfahren wie in Württemberg. Viele der damaligen Auswanderer gründeten ihr Vorhaben auf die Bibel, denn sie hofften, die baldige Wiederkunft Christi gerade im Vorderen Orient und in Südrußland näher zu erleben. Deswegen wurde auch in der Verordnung von 1817, die die Auswanderung verhindern sollte, die Bibel erwähnt. Zwar waren 1817 aus Neipperg keine Auswanderer nach Südrußland festzustellen, aber gerade die damals Ausgewanderten, die alle Strapazen überstanden hatten, lockten zahllose Auswanderer dazu, den Kurs nach Südosten einzuschlagen. „Sehnsucht nach dem Osten, nach dem Heiligen Berg Ararat im Kaukasus, wo die Arche Noah stehen sollte,“ ergriff weite Kreise. Aus Württemberg zogen sie in sogenannten „Harmonien“ zu Tausenden nach Rußland, und unter diesen Tausenden, die in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts nach Südrußland zogen, waren auch Einwohner aus Neipperg.

Am 28. Juni 1831 „erscheint“, wie das Protokoll berichtet, „Joh. Ludwig *Meidinger*, ledig, Sohn des gestorbenen Friedrich Meidinger dahier, vor dem Gemeinderath alhier und gibt vor, daß er gesonnen seye, von seinem Geburtsort auszuwandern nach Rußland, und verlangt zu seinem Vorhaben ein förmliches Attestat oder Geburtsprieff, um seine Reise unternehmen zu können. Es wurde ihm von seiten des Gemeinderaths dahier seine Bitte erfüllt und ihm ein Attestat und Geburtsprieff nach der Form zugestellt, damit er in seinem Vorhaben nicht gehindert wird. Was sein Vermögen anbelangt, so besitzt er noch an mütterlichem Vermögen 25 Gulden, an eigenem ersparten Vermögen 50 Gulden, zusammen 75 Gulden.“ Desgleichen wurde noch an diesem Tage verhandelt: „Johann Ludwig *Meidinger*, ledig, hat sich entschlossen, nach Rußland auszuwandern, und hat deßhalb auf Jahresfrist den hiesigen Bürger Gottfried Ziegler als Bürge für ihn aufgestellt, daß er vor alles hafft, was gegen den Auswanderer vorkome, auch hat der Auswanderer auf seyn bisheriges Bürgerrecht vor dem Gemeinderath förmlich Verzicht geleistet.“

Am 22. September 1831 erschien Hieronimus *Müller* vor dem Gemeinderat und brachte vor, „daß er gesonnen sey, mit seiner Frau und ganzen Familie nach Rußland auszuwandern“. Dieser Georg Hieronimus Müller, geboren am 5. April 1781, war in zweiter Ehe mit Marie Justine geb. Battenfeld verheiratet. Diese Frau und seine beiden Kinder Johann Christoph, geboren am 26. Dezember 1821, und Friedrich, geboren am 15. Oktober 1825, hatte er also mit auf seine Reise genommen!

Am 26. Oktober 1831 erschien die ledige Rosina Justine *Schneider* und trug dem Gemeinderat vor, daß sie mit ihren beiden unehelichen Kindern Elisabeth Rosine (9 Jahre alt) und Johann Gottfried (1 Jahr alt) nach Rußland auswandern wolle und daß sie keine Ansprache mehr machen könne auf den hiesigen Ort.

Auch die ledige Elisabeth *Schmidt*, geboren am 21. März 1802, brachte am 26. Oktober 1831 vor dem Gemeinderat ihr Auswanderungsvorhaben vor.

Am 28. Oktober 1831 kündigte der ledige Weingärtner Johann David *Rembold* vor dem Gemeinderat an, daß er gesonnen sei, nach Rußland auszuwandern, und bat um seine Entlassung aus dem Bürgerrecht.

Der Bürger Leonhard *Meidinger*, geboren am 1. Mai 1789, verheiratet mit Marie Barbara geb. Müller brachte am 1. November 1831 vor, daß er gesonnen sei, mit seiner Frau und seinen 6 zwischen 1815 und 1825 geborenen Kindern Johann Gottlieb, Johann Leonhard, Johann Adam, Johann Jakob, Johanna Barbara und Justine Friederike nach Rußland auszuwandern und verlangte deshalb ein Attestat oder Zeugnis.

Leonhard *Lang*, Bürger und Küfermeister, erschien am 14. November 1831 vor dem Gemeinderat und brachte vor, „daß er gesonnen seye, mit seiner gantzen Familie nach Rußland zu ziehen bis Frühjahr 1832 und sich dorten bürgerlich niederzulassen und bittet den Gemeinderath um seyn Attestat und den Geburtsprieff, was ihm auch wirklich willfahrt wurde. Was sein Vermögen anbelrifft, so besitzt er nach Abzug seiner Schulden 300 Gulden. Was seyn Prädikat anbelangt, so wird ihm atestiert, daß er ein fleißiger Mann und seine Kinder noch ernähren kann, wenn er in seinem Vorhaben befördert wird. Diese Auswanderung wird erst bis Frühjahr 1832 stattfinden, wenn er seine Annahme von Rußland heraus bekommt.“

Der Bürger Wilhelm *Schmidt* erschien am 10. Juni 1832 vor dem versammelten Gemeinderat und kündigte an, daß er sich entschlossen habe, mit seiner Familie nach Russisch-Polen bei Warschau auszuwandern. „Was seyn Vermögen anbelrifft, so besitzt er nach Abzug seiner Schulden noch 200 Gulden, welche in bar Geld und Fahrniß bestehen, auch hat er sich als ein fleißiger Bürger in seinem häuslichen Stande aufgeführt.“

Der Maurer Jung Georg *Weeber*, erschien am 15. Juni 1832 vor dem Gemeinderat und brachte ebenfalls vor, daß er gesonnen sei, mit seiner Familie nach Russisch-Polen bei Warschau auszuwandern. „Was sein Vermögen betrifft, so besitzt er nach Abzug seiner Schulden noch 300 Gulden, welches in bar Geld und Fahrniß besteht, auch hat er sich als ein fleißiger Bürger aufgeführt in seiner ganzen Lebenszeit.“

Christoph Friedrich *Weber* verkündete am gleichen Tag seinen Entschluß, mit seiner Familie nach Russisch-Polen bei Warschau auszuwandern. „Was seyn Vermögen anbelrifft, so besitzt er nach Abzug seiner Schulden noch 300 Gulden, welche in bar Geld und Fahrniß bestehet, auch hat er sich als ein fleißiger Bürger und guter Haußhälter aufgeführt in seinem häuslichen Stand, zugleich verzichtet er vor dem gesamten Gemeinderath auf sein bisher gehabtes Bürgerrecht zu Neipperg für sich und seine ganze Familie.“

Weitere Auswanderer waren:

Friedrich *Lang*, der im Jahre 1831 als Dienstknecht wegzog und 1842 in Südrußland ansässig war.

Johann Jakob *Müller*, geboren am 13. September 1810, Tagelöhner, uneheliches Kind der Rosine Müller, wanderte 1831 nach Rußland aus und war später Konditor in Simferopol auf der Halbinsel Krim und daselbst verheiratet.

Johann Christoph *Muth*, geboren am 14. September 1805, wanderte mit Heimatschein nach Rußland aus und galt als verschollen.

Katharina Barbara *Muth*, geboren am 29. August 1805, ging 1831 mit Heimatschein nach Rußland, offiziell wanderte sie aber erst 1853 aus. Sie war die Tochter des Georg Heinrich Muth, geboren am 3. Juli 1776. In Rußland hatte sie sich verheiratet mit dem Kolonisten der Kolonie Glückstal Karl Fink und wohnte 1858 in der bessarabisch-deutschen Kolonie Töplitz.

Johann Jakob *Muth*, geboren am 14. November 1820, Bruder der Katharina Barbara, wanderte mit einem Heimatschein nach Rußland aus. Er befand sich 1858 als Bäcker in der Stadt Belz in Bessarabien. In einem Schreiben der württembergischen Gesandtschaft in Petersburg an Otto Reichert in Brackenheim hieß es 1873:

„Im weiteren Verfolge der Mitteilungen, welche die kaiserlich-deutsche Botschaft unterm 16./26. Juni d.J. in Betreff der Muthschen Erbschaftssache in meiner Abwesenheit ihnen hat zukommen lassen, habe ich Ew. Wohlgeborenen den Inhalt seiner mir heute zugegangenen Note des Kaiserl. Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten dahier mitzuteilen. Hienach soll, gemäß eines

neueren Berichts der Behörden von Podolien, Johann Jakob Muth Ende November 1849 in Foultschine, Distrikt von Breslau, angekommen sein und daselbst eine Bäckerei eingerichtet haben. Im Monat Dezember desselben Jahres begab er sich nach Minnica, wo er dasselbe Gewerbe betrieb. Im Jahre 1868 heiratete er im Dorfe Nemirow die Tochter eines Ausländers, und im Jahre 1869 zog er von Minnica nach Litine, von wo er nach einem Aufenthalt von einer Woche nach Stari-Constantinow im Gouvernement Wolhynien abreiste. Indessen ist der Genannte, wie aus den von den Behörden des letzteren Gouvernements eingeleiteten Nachforschungen hervorgeht, dort nicht angekommen. Ich behalte mir weitere Mitteilung vor.“

Abschließend sei zu diesen Muthschen Auswanderern noch folgender Bericht angeführt:

„1873 den 18. Januar. Nachdem Seitens des Polizeimajors Pristav, des I. Stattheils von Kischinew, in Folge einer Anordnung des Gouverneurs von Bessarabien vom 15. Dezember 1872 sub Nr. 5347 Recherchen nach dem württembergischen Unterthanen Johannes Christoph Muth und dessen Schwester Barbara Catharina verehelichte Fink angestellt worden sind, hat derselbe den Sohn des Ersteren, Heinrich Christoff Muth, ausfindig gemacht, welcher die folgende Erklärung zu Protokoll abgab: Sein Vater Johann Christoff Muth sei vor 20 Jahren in Kischinew verstorben, er selbst sei Kischinewer Bürger, verheirathet und habe einen 3jährigen Sohn namens Johann, sein beständiger Aufenthaltsort sei Kischinew im eigenen Hause und von Profession sei er Stellmacher; seiner Tante Catharina Barbara Muth erinnere er sich nicht mehr, weis aber, daß sie an einen Carl Fink verheirathet war, welcher in der Kolonie Töplitz, Gouvernement Bessarabien, gewohnt und, wie er gehört habe, auch daselbst verstorben sei; ob er Erben hinterlassen habe, sei ihm unbekannt; der Bruder seines Vaters, sein Oheim Jacob Muth, befinde sich noch am Leben und sei in der Stadt Belezii, Gouvernement Bessarabien, wohnhaft...“

Johann Jakob *Schmid*, geboren am 27. Mai 1792, wanderte mit Heimatschein 1832 nach Russisch-Polen. Johann Georg *Schmid*, geboren am 2. November 1805, Sohn des Johann Jakob Schmid und der Margarethe geb. Söller, wanderte 1831 oder 1832 nach Südrußland aus. Zu den nach Rußland Ausgewanderten zählte auch Johann Georg *Schoch*.

Nur wenig ist uns über das Schicksal all dieser Auswanderer überliefert. Den alten Spruch der Auswanderer „Der erste hat den Tod, der zweite hat die Not, der dritte hat das Brot“ mußten sie sicher mehr als einmal erfahren. Oft wußten sie nicht, ob sie der Fremde nicht den Rücken kehren und wieder die Heimat aufsuchen sollten. Besonders viel hatten sie unter Krankheit zu leiden. So litt Johann Müller 1836 drei Monate sehr hart am Nervenfieber und an der Gliederkrankheit. Er schilderte den Verlauf dieser Krankheit in einem Brief aus Odessa:

„Diese Krankheit hat angefangen mit Kopfschmerzen und hierzu kam auch das Frieren und Stechen in den Gliedern. Die ersten 2 Monate bin ich so hart gelegen, daß ich selbst nicht mehr wußte, ob noch ein Leben bei mir ist oder nicht. Die russischen Ärzte wußten selbst kein Mittel mehr zu verschreiben. Ich habe durch diese Krankheit Schaden gelitten in meinen Augen. Mein gutes Gehör habe ich verloren gehabt. Auch konnt ich sehr wenig mehr sprechen. Mein Hals ist mir von Enwendig ganz zugeschwollen. Ich konnte nichts mehr zu mir nehmen. Auch von außen hat es eine Geschwulst aufgetrieben, man mußte mir zweimal den Hals aufschneiden. Dieser Schmerz war so stark, daß ich nicht mehr glaubte, es auszuhalten, meine Gesinnung glaubte nicht mehr die Gesundheit wieder zu erlangen. Auch die Ärzte haben mir das Leben schon abgesagt, doch hat der liebe Gott mir das Leben wieder geschenkt. Aber seit dieser Krankheit bin ich nicht mehr so gesund als vorher. Ich bekomme für jetzt noch viele Kopfschmerzen, auch sehr viel Zahnschmerzen, auch in meine Glieder bekomme ich vielmal noch Schmerzen, daß ich mich viele Tage muß wieder legen. Ich habe in diesem Jahr auch viele Unkosten gehabt mit dieser Krankheit. Ich bin für jetzt sehr arm, was ich verdient habe bei meiner Gesundheit, das habe ich jetzt gebraucht und noch habe ich Schulden, wann es mit mir nicht besser werden wird, so habe ich keine vergnügte Stunde mehr zu hoffen. Es ist in diesem Jahr sehr viel Frucht gewachsen bei uns in Rußland. Für jetzt ist dieser Preis nach eurem Geld der Scheffel Weizen für 7 Gulden. Wein ist nicht mehr viel gewachsen. Auch weiß ich für jetzt keinen Preis. Er ist nicht sehr gut geworden. Ein wenig spürt man die Säuerung. Auch ist vieles Obst gewachsen. Jetzt ist es wieder vergnügt unter diesen Leuten. Jetzt stellen sich die armen Leute wieder ein wenig in ihren Stand.“

Eine wirklich ausführliche Reise- und Landschaftsschilderung gibt uns Johann Müller aus Sempferopel auf der Südspitze der Halbinsel Krim, dessen Schilderung den Abschluß der Skizzierung der Auswanderung nach Rußland bilden soll:

„Sempferopel den 25. Mai 1840.

Werdeste Freunde, wan euch mein Schreiben bei guter Gesundheit antrifft, so wird es mich herzlich freuen.

Was mich anbelangt, bin ich Gott sei Dank diese Zeit gesund und wohl gewesen. Es verlangt mir sehr, euch geliebte Freunde nachricht zu geben, weil ihr schon 1837 keine nachricht erhalten habt. Ich habe mich damals nach eurem letzten Schreiben noch entschlossen, die Profession Kanthieter (Conditor) zu werden, weil ich schon etliche Jahr dabei war und schon viel begrieffen habe, so hatte man mich noch anderthalb Jahr in die Lehre genommen. Wegen diesem konnte ich euch liebe Freunde keine nachricht frier zuschieken, ich ware diese zeit schwach bei Geld, ich brauchte das wenige immer für Kleidung und diese briefe zu schicken sind jetzt deuer geworden. So ist es für mich schwer gewesen. Im Jahr 1839 bin ich von der lehre frei geworden und bin auch gleich von Odessa mit dem dampfschief über das Schwarze Mer hinueber gefahren noch 100 stunden weiter und bin gekommen nach der Siedküste Enzelgrim, da sieht man noch verschiedene wilte leute, da habe ich mir ein Monath aufgehalten, wußte mir nicht zu rathen was anfangen. Endlich habe ich doch gesehen, ich konte mein brod hier verdienen ich muß es browieren, es hate mir auch gelungen. So habe ich Eins kleine für mich angefangen und habe bies jezt mir so viel erworben, daß ich mir in der erste Stras eine bute oder lafge angelegt habe. Es hatte sich hier in der Stadt Sempferopel keine Kanthieter nicht getrofen, diese leute haben auch wenig begrieffen von meiner Arbeit. Jezt geht es Gott sei dank zimlich gut, daß ich immer mein gutes Auskommen habe, doch konte ich jezt ser nöthig mein wenigens Vermögen brauchen. Ich habe mich jezt eine kurze Zeit verheurath und habe eine sehr gute und fleisige Haushälterin bekommen, eine gewiese Kapitienstochter aus der Statt Petersburg. Wir leben sehr vergnügt und friedsam beisahmen und loben Gott und den Vatter unsers Herrn Jesu Christi. Weil ich mir hier in Sempferopel habe ansehlich gemacht, so wünschte ich doch mein Vermögen zu erlangen, aber nach eurem Schreiben kan es nicht sein, aber Kolonist oder Bürger zu werden hier, das will ich für jezt noch mich nicht entschliesen. Es ist in Rußland ser schwer, ich habe es so viel leichter. Ich brauche nur als auslender für meine Provesion 5 Gulden zu bezahlen, so bin ich wieder ein Jahr frei, das sind hier meine ganze abgaben was ich zu zahlen habe. Man hatte mich hier berichtet, weil ich jezt geheurath habe und die hälfte von diesem Vermögen bekommen kan zu meinem Gebrauch. So bitte ich euch auf beste dieser Sache nachzufragen, ob es wierglic sein kan oder nicht und mir so bald, wie es bey euch die Zeit erlaubt, wieder nachricht zu schieken, wie es am besten zu machen ist. Auch biette ich euch, wie es diese Zeit bei euch gegangen hat, ob ihr noch alle gesund und wohl seid. Bei uns in Rußland haben sich sehr viele Menschen verlohren durch die Pest und andere verschiedene Krankheiten. Hier in der Grim heist es das gesunde Klihma, aber es sterben doch viele Menschen, es ist doch nicht so gesund als wie bei euch in Deutschland. Es entstehen viele Krankheiten durch das Schwarze Mer. Auch diese verschiedene Schiefe (Schiffe) bringen viele Krankheit mit sich, die zwei Jahre her sind die Gedreide nicht am besten gerathen. Vor diesem Jahr war es besser als das letzte Jahr, es war immer ser trocken, es hatte wenig geregenet, dieses Jahr scheint es ein fruchtbares Jahr zu geben, nur ist es noch immer so kiel, noch keine grose Wärme. Diese Wütterung ist hier ser verschieden, bald warm bald kalt, daswegen giebt es hier so viele Krankheiten mit Fieber. Diese Statt Sempferopel thut sich jezt sehr erholen. Es wird ser viel gebaut und scheint eine grose Statt zu werden. Es ermehren sich immer mer Menschen. Auch hat sich jezt entschlossen die Deutsche Gemeinde, eine Kierche zu bauen. Die Gemeinde ist wohl noch ser schwach und arm, aber doch hat sie grose understiezung bekomen von verschiedenen Nationen, daß jezt schon die Kierche angefangen werden kan. Es wird auch schon gearbeitet. Die Evangelische Gemeinde hate diese Zeit bies jezt nur des Monaths nur einmal Kierche gehabt, weil nur in dieser Gegend ein Pfarrer ist, so kan er nur im Monath einmal Kierche halten. Noch muß ich euch wissen lassen, wan ihr mir einen brief zuschickt, so ist diese Attres ihn der Grim an Kanthieter Johan Müller wohnhaft in Sempferopel zu machen. Mit diesem will ich mein Schreiben schliesen. Ich und meine Frau grüßen euch aufs allerbeste und wünschen euch Glück und Gesundheit und verbleiben eure gute Freunde Johann Müller.“

Als letzte Auswandererin nach Rußland sei noch Johanne Christine *Groß*, geboren am 1. Dezember 1810, erwähnt, Tochter des Bürgers und Schusters Jakob Ludwig Groß und der Rosine Sabine geb. Kern. Der Zeitpunkt der Auswanderung ist nicht bekannt.

Ungarn

Auch in *Ungarn* fanden Neipperger eine neue Heimat: Die Kinder des Johann Balthasar *Lochner* wanderten mit ihrer Mutter Anna Maria nach Ungarn aus. Offenbar hatte sich die Mutter in Franzfeld bei Banschuoeh (Panessowa) wieder verheiratet. Folgende Kinder waren mit ihr nach Ungarn gegangen: Christoph, geboren am 14. Juli 1801, Christian, geboren am 21. September 1803, Johann Friedrich, geboren am 26. März 1805 und Johann Matthäus, geboren am 8. Mai 1807.

Luise Friederike *Muth*, geboren am 21. Januar 1839, verheiratete sich mit Johann Frank von Hohenberg Oberamt Gaildorf. Beide zogen im Frühjahr 1860 nach Ungarn, wo Johann Frank als Gutsaufseher auf einem adeligen Gut in Emöke Komitat Neutraun angestellt war. Im Jahr 1882 war sie Witwe.

Luise Friederike Frank übermittelte aus Emöke am 15. April 1884 einige Nachrichten, in denen sich das Verhältnis der Donauschwaben zu den Ungarn deutlich zeigt. Offenbar ging es dieser Witwe nicht besonders glänzend, trug sie sich doch mit der Absicht, nach Deutschland zurückzukehren, wenn sie dort eine Verdienstmöglichkeit erhalten würde. Sie schrieb:

„... Vielleicht kann ich auch noch nach Württemberg, wenn ich mir dort mehr verdienen kann als in Ungarn, wenn mir die Luft nicht schädlich ist, denn meine Tochter war 8 Monate draußen, aber sie ist gleich kränklich geworden, und die Speisen haben ihr nicht geschmeckt, und wie sie nach Ungarn zurückgekommen ist, war sie wieder gesund, denn hier in Ungarn kocht man anders als wie in Württemberg im ganzen genommen. Alles ist anders, auch die Sprache, hier spricht man drei Sprachen, meine Töchter sprechen sie alle, aber ich habe die dritte Sprache nicht erlernen können, ich spreche nur die slawische und die deutsche, aber die Ungarische konnte ich nicht erlernen. Meine Tochter Marie muß auch jetzt noch eine vierte Sprache lernen, nämlich die serbische, denn ihr Mann ist dorten angestellt bei einem Baron und hat jährlich 1000 Gulden Lohn und Wohnung, das wäre ja gut, aber sie ist von mir 65 Meilen entfernt und habe sie seit ihrer Hochzeit nicht gesehen und das ist schon 1½ Jahre. So sind wir zerstreut im fremden Lande. Hier in Ungarn ist alles feiner und gebildeter, und wer etwas sein will, der muß sich mit seinem Verstand, Kleidung und Benehmen hervortun und leider das sind die Schwaben nicht gelernt. Der Ungar ist gescheiter und pfiffiger und in seinem ganzen Benehmen feiner; wenn Gäste sind, wird sehr ein großer Tisch gedeckt, wie ich es in meiner Jugend bei den Reichen nicht gesehen habe, deswegen plagt sich eine ärmere Hausfrau sehr viel wegen dem vielen Kochen und vielen Gästen, von denen war ich auch eine, wo mein Mann noch lebte, denn auch er war ein Beamter. Diese Beamte führen sehr ein nobles Leben, aber sie müssen, und darum ersparen sie sich wenig, und wenn dann ein Todesfall eintritt, dann hört auf einmal alles auf. Wo meine Töchter noch ledig waren, sind die Bewerber wöchentlich einmal gekommen zu mir, der eine auf einem sehr schönen Reitpferd, elegant gekleidet oder im Winter auf einem kleinen Schlitten, der andere wiederum gefahren mit sehr schönen fetten Pferden, auch andere Gäste habe ich immer gehabt. So etwas sieht man in Württemberg nicht... Jetzt fällt es mir schwer, unter einer feinen Gesellschaft mich zu bewegen, dann in Ungarn braucht man um den Spott nicht zu sorgen...“

Bis in die neuere Zeit bildete Ungarn einen Anziehungspunkt: Friederike Karoline *Hönnige*, geboren am 12. Februar 1883, Tochter des Gottlob Friedrich Hönnige, verheiratete sich am 9. Oktober 1902 in Stuttgart mit dem Schreiner Karl Schuller, zog 1904 nach Hermannsdorf in Siebenbürgen und lebte 1938 in Frankfurt am Main.

Schweiz

Auch in der benachbarten Schweiz fanden Neipperger eine neue Heimat. So wanderte Magdalene Justine *Aldinger*, geboren am 3. November 1834, Tochter des Ludwig Friedrich Aldinger, und der Margarete Rosine geb. Weber, 1861 nach Gampelen bei Erlach im Kanton Bern aus und verheiratete sich daselbst am 16. September 1861 mit dem Maschinenheizer Numa Meister.

Johannes *Weber* hatte in der Schweiz Arbeit und auch eine Schweizerin als Braut gefunden, und er wünschte nun nichts sehnlicher, als daß seine Braut das Bürgerrecht in seiner Heimat Neipberg bekommen würde. Die nötigen Unterlagen wurden dem Gemeinderat in Neipberg übermittelt. Wie jedoch der Gemeinderat sich zu diesem Vorhaben geäußert und entschieden hatte, geht aus dem Gemeinderatsprotokoll vom 5. März 1834 hervor:

„Johannes Weber, ledig von hier, Profession ein Schuhmacher, welcher schon mehrere Jahre in der Schweiz arbeiten thut, hat sich entschlossen zu verheurathen mit einer Ausländerin aus der Schweiz und bittet den Gemeinderath und Bürgerausschuß um Aufnahme seiner Braut in das hiesige Bürgerrecht, dann wolle er in der Schweiz im Canton Neu Chatel in einem Dorf mit seiner Braut ansässig machen und dorten auf seiner Profession arbeiten.

Bescheid des Gemeinderaths und Obmann des Bürgerausschusses:

- 1) Da die fremde Person uns unbekannt ist, ob sie nur auch seiner Zeit eine Familie helfen ernähren kann, weil sie nicht persönlich anwesend erscheint hier vor dem Gemeinderath,
- 2) kann ermeldte Person seiner Zeit der Common zur Last fallen mit einer ganzen Familie, indem gedachter Weber nur zehn Gulden mütterliches Vermögen besitzt und vom Vater seiner Zeit wenig Vermögen zu hoffen hat,
- 3) da dieselbe eine Ausländerin ist, auch ihre Aufführung nicht genau angegeben ist im Attestat, so findet der Gemeinderath sich genöthigt, ihr die Bürgeraufnahme zu verweigern in hiesiger Gemeinde.“

Johannes Weber hat aber trotzdem seine Braut geheiratet. Folgende Angaben seien hier noch der Vollständigkeit angefügt: Johannes Weber, Schuhmacher, geboren am 6. Februar 1805 in Neipberg, verheiratet mit Luise Emilie, geb. Netters-Comtesse aus Peseux, Kanton Neuenburg, wanderten mit ihren drei Kindern Louise Madelaine, geboren am 12. April 1845, Anna, geboren am 15. Oktober 1849 und Jean Adolph, geboren am 5. Dezember 1850, 1869 nach der Schweiz aus, kauften sich ins Ortsbürgerrecht der Gemeinde Travers ein und wohnten in Peseux.

Justine Friederike *Lehmann*, geboren am 29. November 1857 in Neipberg, Tochter der Christine Katharine, geb. Haas, Ehefrau des Ludwig Vogel in Neipberg, war nach Mitteilung des Württembergischen Staatsministeriums vom 9. Juni 1929 in Basel eingebürgert.

Schuhmacher Christof Ludwig *Schoch*, geboren am 29. April 1867 in Neipberg, Sohn des Bauern Christof Ludwig Schoch und der Justine Karoline geb. Haug aus Kleingartach, verheiratete sich in Zürich am 24. September 1898 mit Margarete Brügger von Frutigen im Kanton Bern.

Schreiner Christof Friedrich *Schmid*, geboren am 3. April 1876 in Neipberg, Sohn des Johann Andreas Schmid und der Friederike geb. Weber, verheiratete sich 1897 in Zürich mit Elise Thoma.

Luise Friederike *Weber*, geboren am 19. September 1853, Tochter des Johannes Georg Weber und der Sofie Katharine geb. Knapp, war in der Schweiz verheiratet.

Anmerkung

- 1) Dem vorliegenden Beitrag liegt das Manuskript eines Vortrages zugrunde, den der Verfasser anläßlich der Hauptversammlung des Zabergäuvereins am 24. 9. 1978 in Brackenheim gehalten hat. Der zweite Teil, der die Auswanderung nach Amerika skizziert, wird in Heft 1/1979 veröffentlicht. Als Quellen dienten die Kirchenbücher des Pfarrarchivs Neipberg sowie die im Gemeindearchiv Neipberg verwahrten Geburtsbriefe, Gemeinderatsprotokolle, Bürgerrechtsverzichtsurkunden, Inventuren und Teilungen sowie Pfleregrechnungen mit Briefen Ausgewanderter.